

*Und über Stall und Stern und
Hirten / wuchs Golgatha, dein Berg,
empor. Nah vor den Augen der
Verirrten / trat aus der Nacht dein
Kreuz hervor. Dort neigtest du für
uns dein Haupt. / Da haben wir
geglaubt.*

Der Gläubige empfängt von Gott her eine neue – seine eigentliche – Identität: als Kind Gottes. Nicht das eigene Fragen, Ringen, zweifelnd-verzweifelnde Sich-Behaupten macht den Christen aus, sondern der Zuspruch Gottes. Er setzt der qualvollen Suche des Einzelnen nach sich selbst und nach dem eigenen Weg ein Ende. Auch wenn die letzte Verwandlung noch aussteht, der Gläubige erwartet sie vertrauensvoll von Gott in Christus:

*Wer ward ich, Herr, in dieser Nacht? /
Herz, halte still und poche sacht!
In Gottes Sohn ward ich Sein Kind. /
Gott ward als Vater mir gesinnt. Noch
weiß ich nicht: Was werd' ich sein? / Ich
spüre nur den hellen Schein! Den hast
du mir in dieser heil'gen Nacht /
an deiner Krippe, Herr, entfacht!*

So geht der Blick in Kleppers Weihnachtsliedern immer nach vorne. Mit Krippe und Kreuz kommt der Heilsweg, den Gott uns führt, noch nicht an sein Ende. Der Weg führt in die Fülle des Reiches Gottes, in das

ewige Leben, in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, in die Anbetung vor seinem Thron, die nie ein Ende hat. Es würde unseren Weihnachtsgottesdiensten und der Klarheit unserer Verkündigung unendlich gut tun, wenn wir uns von Kleppers Blick leiten ließen:

*Du Kind, zu dieser heiligen Zeit /
gedenken wir auch an dein Leid,
das wir zu dieser späten Nacht / durch
unsere Schuld auf dich gebracht.*

Kyrie eleison!

*Die Welt ist heut voll Freudenhall. /
Du aber liegst im armen Stall.
Dein Urteilsspruch ist längst gefällt, /
das Kreuz ist dir schon aufgestellt.*

Kyrie eleison!

*Die Welt liegt heut im Freudenlicht. /
Dein aber harret das Gericht.
Dein Elend wendet keiner ab. /
Vor deiner Krippe gähnt das Grab.*

Kyrie eleison!

*Die Welt ist heut an Liedern reich. /
Dich aber bettet keiner weich
und singt dich ein zu lindem Schlaf. /
Wir häuften auf dich unsere Straß!*

Kyrie eleison!

*Wenn wir mit dir einst auferstehn /
und dich von Angesichte sehn,
dann erst ist ohne Bitterkeit /
das Herz uns zum Gesange weit!*

Hosianna!

Kultur

Wie ich im Lichte wandeln soll

Die „Weihnachtskunst“ in der Malerei des Luministischen Realismus

– von Wolffhart Schlichting –

Schon die Datierung der Geburt Jesu verbindet das abendländische Weihnachten mit Licht-Symbolik. Nach der Wintersonnwende am 21. Dezember nimmt die Sonneneinstrahlung auf der nördlichen Erdhalbkugel bis zum Sommer von Tag zu Tag zu. „Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt“ (1. Joh 2, 8). Jesus bezeichnete sich selbst als „das Licht der Welt“ (Joh 8, 12). Und den Satz: „Das Licht scheint in der Finsternis“ (Joh 1, 5), kann man als Deutung seiner Geburt lesen.

Grab der Familie
Klepper in
Berlin-Nikolassee





Bild: privat

Wolfhart Schlichting, Dr. theol., ist Pfarrer und lebt in Obertraubling. Er ist Mitglied der CA-Redaktion.

WEIHNACHTSKUNST

Aber wie wird das Versprechen Jesu eingelöst: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8, 12)? Wie wandelt man im Licht? Und welche Erfahrungen macht man dabei? Die „Weihnachtskunst“ bestünde darin, das herauszufinden. Kaspar Friedrich Nachtenhöfer (1624-1685), Pfarrer bei und in Coburg, hat in seinem Weihnachtslied: „Dies ist die Nacht, da mir erschienen/des großen Gottes Freundschaft“ (EG 40), nicht unpassend, diesen Ausdruck gebraucht (V. 4). Und eine Stilrichtung abendländischer Malerei scheint zu veranschaulichen, was damit gemeint ist.

Martin Luther fasste in der Erweiterung einer mittelalterlichen „Leise“ (so nennt man Lieder, deren Strophen mit „kyrie-eleison“ enden), in der vierten Strophe die lichtsymbolische Deutung der Geburt Jesu zusammen:

*„Das ewig Licht geht da herein, /
gibt der Welt ein' neuen Schein; /
es leucht' wohl mitten in der Nacht /
und uns des Lichtes Kinder macht“.*

(EG 23)

Das ewige Licht geht von Gott aus und erreicht die Erde. Da erscheint die Welt in einem neuen Licht. Aber paradoxerweise macht die aufgehende Helligkeit nicht der vorher herrschenden Finsternis ein Ende, wie der beginnende Tag der vergehenden Nacht. Es bleibt vielmehr finster; und das Licht scheint „mitten in der Nacht“. Wenn Luther „uns“ sagt, spricht er seine glaubenden Mitsänger an: „Uns“ macht dieser „neue Schein“ zu „Kindern des Lichtes“. Nicht eine globale

Erderhellung löst den bisherigen Zustand ab. Sondern die Kinder des Lichtes brechen mitten in der Nacht zu einem Sonderweg auf.

DEUTUNGEN DER LICHT-METAPHER

„Licht“ und „Finsternis“ scheinen als bildhafte Vergleiche zumindest in zwei Richtungen deutbar zu sein. Im Schutz der Dunkelheit lässt sich verheimlichen, was man nicht zugeben will. ‚Verdunklungsgefahr‘ liegt vor, wenn die Möglichkeit besteht, Dokumente zu löschen, die Licht in eine zweifelhafte Angelegenheit bringen könnten. „Finsternis“ lässt an Verheimlichung, Täuschung und Lüge denken. Was dagegen ans Licht kommt, bringt der Wahrheit näher. Darum geht es in Gerichtsverhandlungen. Jesus sagte laut Johannes (3, 19): „Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse.“ Dabei verschiebt sich aber die Bedeutung der Metaphern „Licht“ und „Finsternis“ vom Aufdecken des Verheimlichten zur Bewertung des Verheimlichten. Dieses gilt als „böse“: „Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht an den Tag kommen“ (Joh. 3,20). In diesem Sinne macht „Licht“ die verborgene, geleugnete, verdrängte Realität sichtbar. Insoweit entspricht es der aufdeckenden, bloßstellenden Funktion, die Luther dem Wort Gottes als „Gesetz“ zuschreibt.

„Licht“ ist aber in erster Linie eine Metapher des „Evangeliums“. Als solche macht es darauf aufmerksam, dass ein Ausweg aus dem nach Gottes



Urteil als peinlich und unannehmbar Erkannten möglich ist. Nach 1. Petrus 2, 9 ist es Aufgabe der Christen, die Wohltat Gottes zu verkündigen, der sie „berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“. Das Wohltuende ist die Einladung, die als finster erkannte Realität des eigenen Lebens hinter sich zu lassen und sich Jesus anzuschließen, der „das Licht“ ist und ins Licht führt. In diesem Licht „kann man sich bei Gott sehen lassen“. Im Epheserbrief werden Christen angesprochen als Menschen, die „vormals Finsternis“ waren, „nun aber Licht in dem Herrn“ sind (5, 8).

WEIH-NACHT

Die Weihnachtsgeschichte scheint sich in der Nacht abzuspielen, also auch hinsichtlich der Tageszeit „in der Finsternis“. Nur Lukas schrieb ein Weihnachtsevangelium. Es erzählt, dass „in derselben Gegend“, wo das neugeborene Jesus-Kind „in eine Krippe“ gelegt werden musste, weil „sonst kein Raum in der Herberge“ zu finden war, „Hirten ... des

Nachts ihre Herde“ hüteten (Lk 2, 7-8). Ein Engel informierte sie, dass „heute der Heiland geboren“ sei, der „Gesalbte“ („Christus“), „der Herr“, und zwar hier in Bethlehem (V. 11). Daraufhin „kamen sie eilend“, also wohl noch in der Nacht, „und fanden das Kind in der Krippe“ (V. 16). Auch die Suche der „Weisen vom Morgenland“ nach dem „neugeborenen König der Juden“, von der nur Matthäus erzählt, scheint zu einem nächtlichen Finden geführt zu haben; denn sie sahen den Stern über dem Haus, „wo das Kindlein war“ (Mt 2, 9). Und Sterne sieht man nur nachts.

Umso überraschender ist es, dass auf älteren Gemälden die Weihnachtsgeschichte oft am hellen Tag dargestellt ist, also bei normalem Tageslicht. Und auf vielen Altarbildern setzt sich die Versammlung um die Krippe aus idealen Personen zusammen: Aus den Weisen sind prunkvolle Könige geworden; und die Hirten sind zumindest gut gewaschen und benehmen sich tadellos. Man könnte meinen, im Licht des Evangeliums seien die Schattenseiten der Wirklichkeit verschwunden.

*Columba-Altar
Rogier van der
Weyden (um
1400-1464),
um 1455*

* Anmerkungen S. 120

Auch die Suche der „Weisen vom Morgenland“ nach dem „neugeborenen König der Juden“, von der nur Matthäus erzählt, scheint zu einem nächtlichen Finden geführt zu haben; denn sie sahen den Stern über dem Haus, „wo das Kindlein war“ (Mt 2, 9).



LUMINISTISCHER REALISMUS

Kunsthistoriker, wie zum Beispiel Lionello Venturi¹, haben in dieser Hinsicht einen gegen Ende des 16. Jahrhunderts einsetzenden Stilwandel in der abendländischen Malerei wahrgenommen. Dieser wird allgemein auf Michelangelo Merisi aus Caravaggio bei Bergamo (1573-1610) zurückgeführt, der nach seinem Heimatort benannt wird. Charakteristisch für seine Malerei war ein in den Augen seiner Zeitgenossen anstößiger Realismus. Statt in antiken Statuen, suchte er seine Modelle sozusagen ‚auf der Straße‘. Auch biblische Szenen bevölkerte er mit gewöhnlichen Leuten. Einer Auf-

tragsarbeit wurde der vorgesehene Platz auf dem Altar einer Kirche in Rom verweigert, weil der von Caravaggio gemalte Evangelist Matthäus „die Züge eines einfachen Bauern trug, glatzköpfig und bärtig, mit nackten Beinen und schmutzigen Füßen“ (Gilles Lambert).² Venturi sieht darin eine „künstlerische Polemik“ gegen den Repräsentationsstil der Gegenreformation.³

Philippe Daudy dagegen spricht von dem „Pseudorealismus Caravaggios“,⁴ weil dieser nicht quasi-fotografisch die Wirklichkeit abbilden, sondern sie durch die Wirkung des Lichtes, die er in neuartiger Weise einsetzte, deuten wollte. Auch Venturi stellt fest, „dass Caravaggio keinen Gebrauch vom allgemeinen

Licht machte, sondern von einem besonderen Licht, das von vielen Kunstkritikern als nächtliche Beleuchtung ausgelegt wurde“.⁵ Er nennt es „ein imaginäres Licht“⁶.

Durch ihre Lichtsymbolik erinnert Caravaggios Malweise an die Redeweise der Bibel. Venturi spricht von seinem „luministischen Stil“. Lumen ist das lateinische Wort für Licht. Caravaggios Anregung machte Schule. Eine Richtung der europäischen Malerei des 17. Jahrhunderts bezeichnet man als „Caravaggismus“. Venturi nennt diese Stilrichtung den „luministischen Realismus“. Darunter ist eine ungeschönte Darstellung der Wirklichkeit zu verstehen, die jedoch durch ungewohnten Lichteinfall höhere Bedeutung erlangt. Als „der größte Repräsentant des luministischen Stils“ gilt für Venturi Rembrandt van Rijn (1606-1669).⁷

BILD UND LIED

Die formale Ähnlichkeit der Lichtsymbolik des luministischen Realismus mit der vor allem auf dem Johannes-Evangelium fußenden Ausdrucksweise mancher Weihnachtslieder lässt erwarten, dass in dieser Stilrichtung Weihnachtsbilder entstanden, die nicht nur der Zeitangabe des Evangeliums („des Nachts“) folgen, sondern auch die Deutung der Geburt Jesu als Erscheinen von Licht in der Finsternis veranschaulichen wollen. Das Licht stellt dabei realistisch auch das Vulgäre und vielleicht Abstoßende der beteiligten Menschen bloß. Das erinnert an die Wirkung des Wortes Gottes, das nach Luthers Verständnis als „Gesetz“ Sünde aufdeckt. Zugleich aber lädt es ein, die

„große Freude“ (Lk 2, 10) zu suchen, die das „Evangelium“ der Geburt Jesu als des Lichtes der Welt bedeutet: „Es leucht‘ wohl mitten in der Nacht/und uns des Lichtes Kinder macht“.

Der holländische Caravaggist Gerrit van Honthorst (1596-1656), der in jungen Jahren nach Italien kam und dort „Gerardo della Notte“ (Nacht-Gerhard) genannt wurde, weil er mit Vorliebe nächtliche Szenen darstellte, hat zum Beispiel eine „Anbetung der Hirten“ gemalt, die heute im Kunstmuseum in Nantes gezeigt wird. Auf diesem Gemälde ist tatsächlich das

Matthäus und der Engel (1602), Michelangelo Merisi da Caravaggio (1571-1610)



Christuskind die Lichtquelle, von der aus ein heller Schein auf die Gesichter aller Umstehenden fällt.

Mir scheint, dass er damit das Gleiche ausdrückte, was Paul Gerhardt in einem Weihnachtslied be-

*Wenn ich an dich
herantrete, wird es
hell für mich*

sang: „Du warest meine Sonne“. Ohne Dich sähe es für mich düster aus.

Manchmal

fühle ich mich wirklich wie „in tiefster Todesnacht“. Aber wenn ich an Dich herantrete, wird es hell für mich: „Licht“. Paul Gerhardt fügte Synonyme hinzu: Wörter, die aussprechen, was hier mit „Licht“ gemeint ist: „Leben, Freud und Wonne“ (EG 37,3).

Das ist „luministischer Realismus“ in Worten. Da wird nichts beschönigt. Unretouchiert zeigt sich die schäbige Realität. Aber nicht in dem kalten, bloßstellenden Licht, in dem wir gewöhnlich das Abstoßende und Störende ins Auge fassen, um uns rasch davon abzuwenden, sondern in dem wohltuenden, schonenden, heilenden Licht, das einen zum Singen animiert: „Wie schön sind deine Strahlen!“ Und „ich sehe dich mit Freuden an“. (EG 37,3 und 4).

„ANBETUNG DER HIRTEN“

Alle Kunstbetrachtung ist im Rahmen objektiver Gegebenheiten im Grunde subjektiv. Ich „sehe“ das, was das Bild in mir an Erinnerungen und Empfindungen weckt. Auf Honthorst's Gemälde „Anbetung der Hirten“ sehe ich aus dem nacht-

schwarzen Hintergrund einen jüngeren Menschen dem auf Stroh gebetteten Kind nahen, von dem her strahlendes Licht auf sein Gesicht fällt. Die Brauen sind noch hochgezogen, wie wenn man sich Sorgen macht und Heilloses fürchtet. Die Augenlider halb gesenkt, als wären gerade noch Tränen gekommen. Aber um den halbgeöffneten Mund, aus dem man soeben noch einen Seufzer zu hören meinte, spielt ein ganz kleines, leises Lächeln. Wie ich es oft erlebt habe, wenn ich jemand, der seine Verzweiflung herausmurrte, Worte Jesu ausrichten durfte: Ein tiefer Atemzug; und ein Anflug von Trost. „Ja, du hast recht; warum habe ich das außer Acht gelassen?“ Die Erfahrung: Jesus, der „mir zugebracht/ Licht, Leben, Freud und Wonne“.

Und auf dem gleichen Gemälde neben ihm ein älterer Mann, die Jacke unordentlich aufgeknöpft, die Augen weit offen, wie wenn man Schrecklichem ins Auge sah. Er hebt beide abgearbeiteten Hände dem Licht entgegen, das ihm von der Krippe her auf Gesicht und Hände fällt, als wollte er sich dort festhalten. Und tatsächlich streckt das leuchtende Kind ihm die Ärmchen entgegen. „Luministischer Realismus“ –, wie in einem anderen Weihnachtslied Paul Gerhardts: „Süßes Heil, lass dich umfassen“.

*„Du bist meines Lebens Leben; /
nun kann ich /
mich durch Dich /
wohl zufrieden geben“.*

(EG 36, 10)

Ungefähr zur gleichen Zeit, als Paul Gerhardt seine schönsten Weihnachtslieder dichtete, malte Remb-



*Die Anbetung
der Hirten,
Gerrit van
Honthorst
(1592-1656)*

randt, der in der Kunstgeschichte als Vollender des „luministischen Realismus“ gilt, ebenfalls eine „Anbetung der Hirten“ (1646). Das Bild hängt in der National Gallery in London. Da kommen aus der großen Finsternis Schatten näher. Ihre kleinen Laterne, matte Funzeln, leuchten höchstens einen Schritt weit. Links unten im Bild, fast verloren in der Nacht: das kleine Kind als helles Licht. Und je näher die Schattengestalten ihm kommen, desto heller werden ihre

Gesichter. Und wer sich wendet, schaut wieder in die undurchdringliche Nacht.

Jesus hat gesagt: wer zu mir kommt und bei mir bleibt, wer mitgeht, „wer mir nachfolgt“ –, für den sieht es nie düster aus. Woher er auch kommt, wozu er auch verwickelt ist, was ihm auch nachgeht –, er „wird nicht wandeln in der Finsternis“, d.h., in Sorgen und Bedenken, schlechten Erinnerungen und schlimmen Erwartungen, in Ängsten,

die ihm das Leben verdüstern. Nein, wer zu mir kommt, der „wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8, 12).

Aber die Zuhörer entgegneten: „Das sagst du von dir. Aber kann man das glauben? Das müsste erst jemand bestätigen. Wie willst du das beweisen?“ (vgl. Joh 8, 13ff.). Es sind doch immer wieder nur Worte, denen man „glauben“ soll.

UNGEWÖHNLICHES LICHT

Das Licht, das die Maler des „luministischen Realismus“ malen, ist kein natürliches Licht. Es ist nicht das Licht, das jeder mit bloßem Auge sieht. Es ist ein geheimnisvolles Licht, das nur staunende, dankbare, erlöste Augen wahrnehmen. Manche Maler dieser Stilrichtung trauten



*Die Anbetung
der Hirten
(1646),
Rembrandt
van Rijn*



sich nicht, dieses scheinbar unwirkliche Licht zu malen. George de La Tour (1593-1652) zum Beispiel ließ auf seiner „Anbetung der Hirten“ durchblicken, dass hinter einer Schatten werfenden erhobenen Hand eine Kerze brennt, deren Licht auf das Christkind und die Umstehenden fällt. Gewöhnliches Licht. Das kann jeder sehen. Aber es hilft nicht. Es ist nur realistisch. Es bringt nicht „Leben, Freud und Wonne“.

Jesus erwiderte: „Ihr urteilt nach dem Fleisch“ (Joh 8, 15). Dabei klammert ihr Gott aus. Das ist hoffnungslos. Da bleibt alles, wie es ist: Öde, frustrierende Realität.

Die „Weihnachtskunst“ bestünde darin, „mitten in der Nacht“ der realistisch wahrgenommenen Wirklichkeit im Evangelium „Licht“ wahrzunehmen, das von Gott ausgeht und uns zu Kindern des Lichtes machen kann. ●

*Anbetung der
Hirten (um
1645), Georges
de La Tour
(1593-1652)*



Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Weihnachten



Heft 4 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de